

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntags.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal zzgl. Postgeb. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 69, Urbanstr. 63/1.

Inserate  
pro hiergehaltener Zeile 60 Pf.;  
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;  
Stellenangebote 40 Pf.; Verlam-  
mungsanzeigen 20 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 34.

Berlin, den 17. August 1913.

29. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Anstellung eines Beamten für die Zahlstelle Leipzig. Infolge der Wahl des kollegen Zinke zum Angestellten der Zentralkrankenkasse der Buchbinder macht sich eine Anstellung eines Beamten für die Zahlstelle Leipzig notwendig, weshalb wir die Stelle hiermit zur Ausschreibung bringen.

Der anzustellende Beamte ist in erster Linie für den Posten des 1. Bevollmächtigten der Zahlstelle Leipzig vorgezogen, dem auch in hervorragendem Maße die Führung der mit dem Dreistädterarif zusammenhängenden Arbeiten zugebracht ist. Von den Bewerbern wird daher eine gründliche Kenntnis des Dreistädterarif, Geschicklichkeit in der Führung von Verhandlungen sowie das Vertrautsein mit den Agitations- und Verwaltungsarbeiten einer großen Zahlstelle verlangt. Ferner müssen sie der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein.

Zulässig als Bewerber sind alle Verbandsmitglieder, die dem Verbandsverbande mindestens fünf Jahre angehören und durch ihre Befähigung für den Posten geeignet sind.

Das Gehalt beträgt im ersten Jahre 2000 Mark, steigt in den nächsten drei Jahren um je 100 Mk. und von da ab jährlich um 50 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2700 Mk. pro Jahr. Im weiteren gelten die vom Verbandstage zu Dresden festgesetzten Anstellungsbedingungen, die im Protokoll des genannten Verbandstages auf Seite 193 und 194 veröffentlicht und durch den Beschluß des Stuttgarter Verbandstages infolgedessen abgeändert worden sind, als die Ferienzeiten nach fünfjähriger Dienstzeit auf 3 Wochen verlängert worden ist und seitens des Verbandes die vollen Beiträge zur Angestelltenversicherung gezahlt werden. Solchen Bewerbern, die in ihrer bisherigen Stellung ein höheres Gehalt bezogen haben, kann eventuell ein höheres Anfangsgehalt gezahlt werden.

Die Bewerber um die Stelle wollen ihre Bewerbungen bis spätestens zum 25. August an den Verbandsvorstand nebst einem kurzen Lebenslauf sowie mit Angaben über ihre bisherige Tätigkeit im Verbandsverbande einbringen.

Die Befetzung der Stelle ist zum 1. Oktober in Aussicht genommen, kann aber auch auf Wunsch zu einem anderen Termin erfolgen, wenn besondere Gründe dies angebracht erscheinen lassen.

Verbandsvorstand und Ausschluß behalten sich vor, den Erwählten anstatt für den Posten des 1. Bevollmächtigten mit einer anderen Funktion in der Verwaltung der Zahlstelle und des Bezirks Leipzig zu betrauen.

2. Der Verbandsvorstand hat zur Erhebung eines Ganbeitrages von wöchentlich 5 Pf. im Gan 12 seine Genehmigung erteilt.

Der Verbandsvorstand.

## Die Organisation der Arbeiterinnen in Deutschland. (Schluß.)

Im Verbandsverband der deutschen Gewerkschaften (D. G. V.) wird zum ersten Male über die Zahl weiblicher Mitglieder im Jahre 1903 berichtet. Demals zählten 7 Verbände insgesamt 2817 weibliche Mitglieder. 1910 betrug die Zahl 6097. Sie verteilt sich auf folgende Verbände: Maschinenbauer und Metallarbeiter 172, Fabrik- und Handarbeiter 808, Textilarbeiter 2615, Schuhmacher und Lederarbeiter 410, Schneider 425, Graphische Verufe und Maler 8, Zigarren- und Tabakarbeiter 820, Töpfer und Ziegler 9, Bauhandwerker 55, Holzarbeiter 25, Frauen- und Mädchenverein 750.

Auch innerhalb der D. G. V. D. D. Gewerkschaften besteht neben den gemischten Verbänden eine besondere Frauenorganisation: der Gewerkschaftsverein der Frauen und Mädchen, der zu zwei Dritteln aus Fabrikarbeiterinnen und zu einem Drittel aus Heimarbeiterinnen sich zusammensetzt. Die weiblichen Mitglieder in den D. G. V. Gewerkschaften stellen somit absolut wie auch im Vergleich zur Gesamtmitgliederzahl nur ein geringes Kontingent gegenüber den männlichen und freien Gewerkschaften. Der Einfluß dieser Gewerkschaftsgruppe auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist ein sehr geringer. Im übrigen gestatten die hier üblichen geringen Beitragsleistungen auch nicht, wirkungsvolle Unterstützungseinrichtungen zu schaffen. Auch für die weiblichen Mitglieder der D. G. V. Gewerkschaften besteht ein besonderes Arbeiterinnenblatt.

Neben diesen Organisationen erwerbstätiger Frauen und Mädchen ist als Vereinigung von erheblichem Einfluß der kaufmännische Verband für weibliche Angestellte zu nennen. 1889 als „Kaufmännischer und gewerblicher Hilfsverein für weibliche Angestellte“ in Berlin gegründet, der zunächst fast ausschließlich wohltätige Zwecke verfolgte, hat er durch Aenderung seiner Statuten 1905 auch gewerkschaftliche Aufgaben übernommen, nachdem er 1902 beschlossen hatte, seinen Wirkungsbereich über ganz Deutschland auszudehnen. Der Verband zählte 1911 32 177 Mitglieder. Seine gewerkschaftlichen Aufgaben versucht er durch Eingaben an den Reichstag und an die Unternehmer und durch Vortragsreisen bei den Reichsämtern, also nicht durch gewerkschaftliche Kampfmittel, zu erfüllen. Zweifellos hat der Verband, namentlich durch seine Stellenvermittlung und Unterstützungseinrichtungen, wertvolles geleistet. Es kam ihm dabei auch die soziale Gesetzgebung zu Hilfe. Bis zum Jahre 1904 waren die kaufmännischen Angestellten nicht krankensicherungsspflichtig. Die freie Hilfskasse, die der kaufmännische Verband errichtete, füllte für seine Mitglieder diese Lücke in der sozialen Gesetzgebung aus und bildete somit ein gutes Agitationsmittel. Von 1904 ab betreibt die Zugehörigkeit zur Hilfskasse des Verbandes von der seit dieser Zeit eingeführten gesetzlichen Zwangsversicherung, zu der die Unternehmer ein Drittel der Beiträge leisten müssen. Um diese zu sparen, veranlassen viel Geschäftsinhaber ihre weiblichen Angestellten, der Hilfskasse und damit auch dem Verbandsverbande beizutreten. Außerdem glaubt eine Anzahl der Unternehmer durch Förderung des Verbandes den Beitritt der Angestellten zu den freien Gewerkschaften des Handelsgewerbes und der Bureauangestellten verhindern zu können. Ganz wesentlich an Sympathie eingebüßt hat der kaufmännische Verband durch sein Verhalten bei

den Vertreterwahlen zur Privatangestelltenversicherung. Er lehnte das Zusammengehen mit den Organisationen ab, welche die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts in Theorie und Praxis vertreten und machte gemeinsame Sache mit den Organisationen der freien Verufe und des Kaufmannsstandes, welche die Frauarbeit oft in der unsachlichsten und gehässigsten Weise grundfänglich bekämpfen. Daß der kaufmännische Verband hierdurch einige weibliche Vertreter in der Versicherungsgesellschaft der Privatangestellten erhalten hat, gereicht ihm bei den Kennern der deutschen Verhältnisse nicht zur besonderen Ehre.

Damit wären die nennenswerten Berufsorganisationen der weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen in Deutschland angeführt. Eine Anzahl außerdem vorhandener lokaler Vereinigungen und solcher Verbände, in denen auch Unternehmer eine Rolle spielen, ja meist auch deren Gründung veranlassen und die Leitung — wenn auch nicht offenkundig — in Händen behalten, haben ihrer Mitgliederzahl und auch ihrer inneren Einrichtungen wegen keine Bedeutung und keinen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen. Sie tragen nur zu der an sich überaus bedauerlichen Zersplitterung in der Organisation der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten im Kaufmannsberufe bei. Der Nachteil, der hieraus entstehen muß, wird vielfach von den Beteiligten nicht erkannt.

Mit der Organisation der Arbeiterinnen begonnen zuerst die freien Gewerkschaften. Die Furcht vor diesen und vor der Ausbreitung der sozialistischen Ideen war in den meisten Fällen die Veranlassung zur Gründung anderer Arbeiterinnenvereine. Ihrem Programm nach und auch in ihrer praktischen Betätigung sind zwar die freien Gewerkschaften politisch neutral, sie erblicken ihre politische Vertretung aber in der sozialdemokratischen Partei, weil diese nicht nur die Arbeiterklasse repräsentiert, sondern weil auch alle anderen Parteien bei der Vertretung der Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen versagt haben. Diese Stellung zur Sozialdemokratie ist es aber, die den Gewerkschaften Feinde schafft, und zwar nicht nur bei der Regierung, sondern auch bei den bürgerlichen politischen Parteien, zumal diesen schon oft durch die Vertreter der Arbeiterschaft im Parlament die arbeitervreundliche Maske abgerissen worden ist. Daß unsere Gewerkschaften im Unternehmerlager keine Freude erwecken, ist selbstverständlich. Die anderen genannten Gewerkschaftsgruppen stehen unserer Gewerkschaftsbewegung gleichfalls feindlich gegenüber, was besonders dadurch zu erklären ist, daß bei energischem Vorgehen der freien Gewerkschaften sich regelmäßig zeigt, in wie geringem Maße die Arbeiterinteressen von der anderen Seite vertreten werden.

So steht die freie Gewerkschaftsbewegung allein da, ihrer guten Sache vertrauensvoll, die sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und mit größter Energie bertritt. Gegen eine Welt von Feinden hat sie sich bisher behauptet und entwickelt. Die Widerstandskraft der Verbände ist von Jahr zu Jahr gewachsen, und deswegen können auch die organisierten Arbeiterinnen — gedeckt durch die Gewerkschaften — mit Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegensehen. Diese wird und muß zur vollen Emanzipation der Arbeiterklasse und damit auch zur vollen Gleichberechtigung der Frauen führen.

Gertrud Hanna.

### Aus unserem Beruf.

#### Arbeitslosenstatistik.

Bei der Veranschaulichung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Juli in Betracht kommenden Stichtag — 26. Juli — durch unsere Organisation in 138 berichtenden Zahlstellen mit 16822 männlichen und 16806 weiblichen, zusammen 33628 Mitgliedern, 672 männliche und 107 weibliche, zusammen 1979 an Orte befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 98 männliche und 1 weibliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 138 Orten 1178 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 10 Zahlstellen mit zusammen 218 männlichen und 152 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 4,6 bei den weiblichen 2,4 und bei beiden zusammen 3,5 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Verichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Monat	Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (am Ort u. auf der Reise befristlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder						
	m.	w.	auf	1912			1911			
				m.	w.	auf.	m.	w.	auf.	
Juli	630	324	954	4,0	2,1	3,0	3,1	2,9		
August	586	330	916	3,6	2,1	2,8	3,1	2,4		
September	507	252	759	3,0	1,6	2,3	2,2	2,3		
Oktober	394	208	602	2,4	1,3	1,8	2,5	1,8		
November	867	303	670	2,2	1,8	2,0	2,0	2,0		
Dezember	627	449	976	3,2	2,7	2,9	2,8	2,9		
				1913			1912			1911
Januar	562	496	1058	3,4	3,0	3,2	3,5	3,7		
Februar	594	473	1067	3,5	2,8	3,2	3,1	3,2		
März	548	380	928	3,2	2,2	2,7	2,2	2,4		
April	573	415	988	3,4	2,5	3,0	2,7	2,2		
Mai	626	400	1026	3,7	2,4	3,0	2,9	2,5		
Juni	704	399	1103	4,1	2,3	3,2	3,0	2,9		
Juli	770	408	1178	4,6	2,4	3,5	3,0	3,1		

Die Verwaltungen der Zahlstellen in Altenburg, Apolda, Bonn, Düren, Gildesheim, Mainz, Mülhausen i. G., Regensburg, Saarbrücken und Weizenzfeld haben trotz erfolgter Mahnung die Berichtskarten nicht eingeleistet.

#### Internerkundigungen.

Am 6. Juli fand in Krefeld eine Sitzung des Verbandes Rheinischer Buchbinder, Kartonnagenfabrikanten und verwandter Berufsgruppen statt, in der nach dem vorliegenden kurzen Bericht in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“ die „Tarifffrage der am meisten anregende Punkt der Tages-

ordnung“ gerechnet ist. Der Vertreter von Duisburg betonte dort, „daß doch auch die mit Gebrechen behafteten beschäftigt werden müßten. Diese müßten natürlich außerhalb der Tarifbestimmungen stehen.“ Ein Krefelder Vertreter erklärte, „daß man in Krefeld die hohen Löhne nicht bezahlen könne und man könne sich da nichts von einem auswärtsigen Tarife vorzeichnen lassen“, was den Vorsitzenden zu der niedlichen Aeußerung veranlaßte, daß die gebrechten Löhne wohl verlangt, aber keinesfalls bezahlt würden“. Wenn unsere rheinische Kollegenschaft auf Grund solcher Aeußerungen berechnete Zweifel auf die Tariftreue dieser selben Unternehmer setzt, was werden diese dann sagen? Auch scheint es uns nicht so ganz natürlich zu sein, daß die mit Gebrechen Behafteten außerhalb des Tarifes stehen müßten, wenigstens dann nicht, wenn sie als vollwertige Arbeitskräfte anzusprechen sind. Ein generelles Ausschalten solcher bedauernswerten Berufsgenossen sollten sich unsere Unternehmer wohl gefallen lassen, hätten sie doch dann Gelegenheit, eine Phantasie im Andichten körperlicher Gebrechen zu entwickeln, daß uns Arbeitern ein Granfen antommen möchte.

Ein anderer Vertreter meinte, da man in den Tarifen Leipziger Löhne verlange, müsse man auch Leipziger Leistungen geben. Wahrscheinlich exemplifizierte er dabei auf die jetzt überall aufgestellte Forderung, Akkordarbeiten nach dem Leipziger Tarife zu entlohnen. Wir müssen dazu schon sagen, daß uns diese Forderungen unserer Kollegenschaft immer recht erscheinen zu sein scheinen, denn die Leipziger Anforderungen sind berechnet unter der Voraussetzung, daß technisch sehr gut eingerichtete Betriebsstätten vorhanden sind. Wie viele Betriebe aber im Wirkungskreise des Verbandes Rheinischer Buchbinder vorhanden sind, die einen Vergleich mit Leipziger Werkstätten aushalten, das dürfte wirklich eine recht offene Frage sein.

Den Vogel aber schon jener Unternehmer aus Rhebdt ab, der da meinte, „daß sehr oft in den ersten Tagen der Woche gebummelt werde, aber gegen das Ende zu wolle man bezahlte Ueberstunden machen“. Wir sind gewiß die letzten, die dem glücklicherweise immer mehr zurückgehenden Blaumachen — dank der Arbeiterorganisationen! — das Wort reden, aber eine solche Beschuldigung in dieser Allgemeinheit auszusprechen, verlangt ein entschiedenes Zurückweisen. Wo solche Elemente vorhanden sind, da hat gewiß die gewerkschaftliche Organisation aus irgendwelchen Gründen noch keinen Eingang gefunden. Beides, das Blaumachen sowohl als auch das Verlangen nach Leistung von Ueberstunden steht den gewerkschaftlichen Interessen direkt gegenüber und darum ist es ein Unfug, solche Dinge mit den tariflichen Bestrebungen einer Gewerkschaft in Verbindung zu bringen.

Anderer als die hier kritisierten Auslassungen brachte „der am meisten anregende Punkt“ der Sitzung der rheinischen Buchbindermeister nicht.

**Der Verband schlesischer Buchbinder-Zahaber** ist in einer am 6. Juli stattgefundenen Versammlung in Breslau endgültig gegründet worden. Die Leitung des Verbandes haben Vugbad-Breslau als Vorsitzender, Wutte-Breslau als Schriftführer und

Müntner-Breslau als Kassierer in Händen. Als Beisitzer fungieren Edmund-Schweidnitz, Lippert-Oblau und Schäl-Freiburg i. Schl.

#### Aus Handelskammerberichten.

Die Forzheimer Handelskammer berichtet: Die Fabrikation von Eis, Stalagen und Koffer war wie im Vorjahr gut beschäftigt. Das Plaggeschäft wird als gut und das Exportgeschäft, namentlich dasjenige nach Südamerika, als befriedigend bezeichnet. Der Absatz nach dem nahen Osten, mit Ausnahme desjenigen nach Rumänien, ist unter dem Balkankrieg; ebenso das Geschäft mit Merito infolge von politischen Wirren. Die erzielten Preise befriedigen infolge von Unterbietungen und Lieferung von Waren in geringer Ausführung durch die sächsisch-thüringische Konturreiz nicht.

Nichtig ist, daß ein guter Geschäftsgang zu verzeichnen war, der auch heute noch anhält. Interessant ist das Eingeständnis der Fabrikanten, daß die Preise für geringe Ware von der sächsisch-thüringischen Konturreiz gedrückt werden. Aber diesen Zustand haben die Forzheimer Eisfabrikanten selbst herbeigeführt. Jedes Ringen der Eisenberger Eisarbeiter um Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen ist durch die Forzheimer Fabrikanten durch Lieferung von Streitarbeit erschwert worden. Auch die Zwöschige Auslieferung der Forzheimer Eisarbeiter 1908 hat ihr Teil dazu beigetragen, hat doch in dieser Zeit Eisenberg, Mülla und Eilenburg Streitarbeit geliefert. Hierbei werden auch die Fabrikanten dieser Orte Einbild in die Preisverhältnisse für geringe Ware erlangt haben. So rächt sich also das scharfmacherische Verhalten der Eisfabrikanten.

#### Verleitung zum Diebstahl.

Unter dieser Stichmarke schildert ein Unternehmer in der „Papierzeitung“ einen Fall, den wir zur allgemeinen Warnung im folgenden wiedergeben. Der Unternehmer schreibt:

Ein früherer Arbeiter (Preßbergolder) von mir machte sich selbständig und arbeitete zum Teil für meine Handlung. Er bekam von einem meiner Kunden einen Auftrag. Da er die Platte hierzu nicht besaß, verlangte er von einem meiner Arbeiter die Platte. Gleichzeitig stellte er an den Arbeiter das Ansuchen, daß, wenn wieder derartige oder mit anderen Platten zu behebende Aufträge ihm zugeteilt würden, er ihm weiter die Platten auszubringen sollte. Nach vollzogener Arbeit würde er ihm die Platten wiedergeben und verfracht für seine Gefälligkeiten ihm ein Geschenk. Der Arbeiter versprach die Platten auszubringen, meldete jedoch den Vorfall mir. Ich ging zur Polizei, und der Beamte gab mir den Rat, daß mein Arbeiter seinem früheren Kollegen die Platte geben solle. Der Arbeiter tat dies nun auf diese Veranlassung. Der Polizeibeamte ging daraufhin zu dem Preßbergolder und ertappte ihn bei der Arbeit mit meiner Platte, beghagnahmte die Ware und Platte und übergab die Angelegenheit dem Amtsgericht. Jetzt bekomme ich nun von der Staatsanwaltschaft die Auskunft, daß mangels eines strafrechtlichen Tatbestandes ein Einschreiten abgesehen und ich auf den Zivilklageweg verwiesen werde. Was dabei herauskommt, läßt

### Jemeljan Piljal.

Von W. Gorffii.

(Schluß.)

„Magst sagen, was Du willst, es ist doch errettlich, wenn man einem begüterten Mann auf den Schädel klopfen kann! Besonders, wenn man das geschieht anfangs!“ jagte plötzlich Jemeljan.

„Döte auf mit Deinen Schwäbereien!“ rief ich zornig.

„Schwäbereien? Was ist da zu schwätzen. Kannst mir's glauben, das bringe ich noch fertig! Ich bin 47 Jahre alt und 20 Jahre lang zerbroche ich mir schon den Kopf über dieses Geschäft! Was habe ich denn für ein Leben? Ein Hundeleben! Ich habe weder Dach noch Dach, noch Nahrung — das ist schlechter, als die Hunde, es haben! Bin ich denn ein Mensch? Nein, Bruder, das bin ich nicht; ich habe es schlechter als der Wurm und jedes beliebige Tier! Wer kann in meiner Seele lesen? Niemand kann's! Ich weiß, es gibt Menschen, denen es gut geht — warum soll es mir denn nicht auch gut gehen? Wie? Hol' Euch der Satan, Ihr Schurken!“

Er wandte plötzlich das Gesicht nach mir herum und sagte schnell: „Weißt Du, einmal hätte ich fast... aber es kam nicht dazu... ich Schicksal habe Mitleid bekommen...“

„Willst Du, ich erzähle es Dir?“

„Erlaubt erkläre ich mich einverstanden.“

Jemeljan rauchte an und begann: „Das geschah, Brüderchen, in Pollana, vor ungefähr acht Jahren. Ich war als Kommiss bei einem Kaufmann angestellt, der mit Holz handelte. Ein Jahr lang ging es ganz gut, dann fing ich plötzlich an zu trinken und verjubelte eines schönen Tages ungefähr 60 Rubel, die

meinem Herrn gehörten. Man stellte mich vor Gericht und sperrte mich für drei Monate ins Zuchthaus und so weiter — wie sich's gehört. Nachdem ich mein Teil abgesehen hatte, kam ich heraus. Wohin nun? In der Stadt kannte man mich; anderswo hinzugehen, dazu hatte ich weder die Mittel, noch die nötigen Kleider. Da ging ich zu einem bekannten dunklen Ehrenmann, der hatte ein Wirtshaus und befehete sich mit Diebesgeschäften, indem er für verschiedene Leuten und deren Händel den Fehler machte. Der Mann hatte ein gutes Gemüt, war auffallend ehrlich und hatte einen klugen Kopf. Ein großer Schriftgelehrter war er, hatte er sichredlich viel gelesen und hatte große Lebenskenntnis. Ich komme also zu ihm hin und sage: „Lieber Petroff,“ sage ich, „hilf mir!“ — „Warum nicht,“ sagt er, „das kann ich tun! Der Mensch soll seinem Nächsten, wenn dieser von demselben Schlag ist, helfen. Wohne hier, ich und trinke und schau Dich um!“ Ein gescheiter Kerl, dieser Petroff! Ich hatte große Achtung vor ihm und auch er hatte mich in sein Herz geflossen. Manchmal sah er tagsüber hinter dem Latentisch und las in einem Buch über sizilianische Briganten... alle seine Bücher handelten von Briganten; man hört und hört... das waren Mordsterle! Die haben herrliche Laten volbracht und — und sind doch immer mit Triumph zur Hölle gefahren! Die hatten doch gewiß den Kopf und die Arme am rechten Fleck — aber — am Ende vom Lied — hast Du nicht gesehen — kommt das Gericht — und alles ist aus — fertig! Alles verloren!“

Also ich wohnte bei diesem Petroff einen oder auch zwei Monate, er ließ mir vor und erzählt mir

so manches. Da sehe ich denn: oft kommen gewisse dunkle Gestalten und bringen gar glänzende Säckchen: Uhren, Armbänder und ähnliches mehr; aber dabei bemerke ich auch, daß diese Geschäfte keinen Heller wert sind. Es sitzt einer etwas, Petroff gibt ihm dafür den halben Preis — er bezahlte immer ehrlich — und dann ging's gleich los! Ge-lappe, Geschrei, Skandal — und schließlich ist alles wieder weg! Ist ein Lumpengeschäft, Brüderchen! Dann kommt einer nach dem anderen vor's Gericht...

Und warum? Weil der Betreffende des Diebstahls, verbunden mit Einbruch, verdächtig ist und dabei für 100 Rubel gestohlen worden ist! 100 Rubel! Ist denn ein Menschenleben bloß 100 Rubel wert?! Dummköpfe!... Ich sage also zu Petroff: „Das hat alles keinen Sinn und ist nicht der Mühe wert!“ — „Sint will soll ich sagen!“ meint er. „Einerlei,“ sagt er, „wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht wert, andererseits aber bezuzen solche Geschäfte, daß die Leute keine Achtung vor sich selbst haben — und das ist die Hauptsache! Wird denn einer, der sich seines Wertes bewußt ist, sich durch Entwendung von 20 Kopfen, verbunden mit Einbruch, herabsetzen? In keinem Falle! Ich, der ich ein europäisch gebildeter Mann bin, werde ich nicht denn für 100 Rubel kaufen lassen?“ Und da fängt er denn an, mir an Beispielen zu beweisen, wie ein vernünftiger Mensch zu handeln habe. Lange unterhielten wir uns darüber. Dann sagte ich ihm: „Lange schon trage ich mich mit dem Gedanken, auf diese Art mein Glück zu versuchen, und da Ihr ein erfahrener Mann seid, so sollt Ihr mir mit Eurem Rate helfen, wie ich mich anzustellen habe!“ — „Gut,“



Werstarbeiter oft zu Konflikten mit den Unternehmern und zu Arbeitsniederlegungen gekommen, ohne daß die Organisationsleitung davon vorher wußte. Nicht über die Zustände des Statuts käme der Vorstand nicht hinweg (auch klammerte er sich nicht an Formalien, wie Schilde besonders betonte), sondern die sogenannte „Elite der Arbeiter“ habe wiederholt unter größtlicher Mißachtung jeder gewerkschaftlichen Taktik und der natürlichen Bestimmungen Streiks begonnen. In dieser Art Kämpfe zu führen, sei eine Taktik, die man sich nach Abjähriger Organisationsarbeit an den Schulbüchern angeeignet habe. Nicht vorher haben die Werstarbeiter beschlossen, ob sie streiken wollen oder nicht, sondern sie haben einfach die Betriebe verlassen und dann in Streikversammlungen, in der jeder, der gegen den Streik sprach, niedergebrißt und niedergepöfien wurde, haben sie eigentlich nur noch befehligen können, daß sie nicht mehr in die Betriebe hineingehen wollen. Auch das verhohe gräßlich gegen jede gewerkschaftliche Taktik, da selbstverständlich, bevor die Mitglieder aus den Betrieben heraus sind, erst der Beschluß gefaßt werden muß, ob gestreikt werden soll. Der Metallarbeiterverband konnte auch nicht ständig dem ungenügenden Trängen der Werstarbeiter nachgeben, da er im allgemeinen Interesse des Verbandes nicht nur die Kollegen an der Wasserfront berücksichtigen, sondern sein Augenmerk auch darauf richten mußte, in rüstständigen Gebieten die Lohn- und Arbeitsbedingungen vorwärts zu bringen, so besonders in Rheinland, Hannover, Sachsen, Schlesien, Thüringen. Auch Rücksicht auf andere im Gange befindliche große Kämpfe mußte genommen werden. Die Bauarbeiterbewegung, die Holzarbeiterbewegung war im Anzug, als die Werstarbeiter ebenfalls mit Forderungen auftraten. Da war es eine Pflicht der Organisation, zunächst abzuwarten, wie diese großen Kämpfe ihren Verlauf nahmen. Schilde bedauerte, daß der West dieses betrübende Schauspiel geboten wurde. Der Verband habe eine moralische Schlappe erlitten, die auch der beste Beschluß des Verbandes tags nicht aus der Welt schaffen könne. Nicht darüber sei zu entscheiden, ob der Vorstand korrekt gehandelt habe, sondern ob er verpflichtet war, nicht bloß mit Rücksicht auf das Statut, sondern aus allgemeinen gewerkschaftlichen Erwägungen heraus so zu handeln. Die von den Werstarbeitern befolgte Taktik wird zur Folge haben, daß die Organisation Stück für Stück abbröckelt. Das allgemeine Interesse des Verbandes muß vor dem Interesse einer einzelnen Gruppe gehen. Das sei keine wahre Demokratie, wenn einzelne Personen oder Autokraten Bewegungen „von unten an“ noch fördern, sondern die Mitglieder sollen wirklich selbst bestimmen und zwar in ruhiger und überlegter Weise.

Gegen diese von Schilde vorgetragene, in der Praxis von den deutschen Gewerkschaften erprobte und allgemein geübte Taktik wurden denn auch selbst von den Vertretern der Werstorte keine wesentlichen Einwendungen gemacht. Wenn sie trotzdem dafür eintraten, daß die Generalversammlung den Streik sanktionieren und den Arbeitern die Streikunterstützung zubilligen sollte, so stand ihren Argumentationen insbesondere der Hinweis auf die widrigen

Zustände, wie sie bei den Wersten bestehen, zur Seite. Auch Abzug vieler nicht unwesentlicher Einzelheiten aus den Verhandlungen mit den Unternehmern, die den explosiven Ausbruch des Streiks verschuldeten, bleiben noch starke Verwicklungen der Unternehmer übrig, um die Arbeitsniederlegung erklären zu können. Die vereinbarten Einstellungslöhne wurden nicht eingehalten. Die Arbeiter blieben sechs bis acht Wochen ohne Arbeitslohn, also ohne den Preis des Akkords zu wissen, und die langwierigen Verhandlungen boten keinerlei Aussicht mehr auf Erfolg. Dazu kam die außerordentliche Hochkonjunktur auf den Wersten, die die Arbeiter zum Vorgehen drängte. Für tatsächlich unklug wurde die Ausrufung des Vorstandes bezichtigt, daß der Streik aussichtslos sei; er habe übrigens sein Prinzip selbst durchbrochen mit der Genehmigung des Streiks in Bremerhaven und Eiswarden. Die Zentralvorstände hätten eben die Absicht gehabt, die Bewegung ohne Arbeitseinstellung durchzuführen, nur so erklärte sich ihr Ankommen an das Statut; denn der Streik ist jetzt noch ebenso aussichtslos, als wenn die Einwilligung der Vorstände vorher eingeholt worden wäre. Den Werstarbeitern die Arbeitsaufnahme zu empfehlen, bedeute, die Organisation der Werstarbeiter vernichten.

Die Taktik im gewerkschaftlichen Kampfe wird nicht zuletzt bestimmt durch den Stand des Streiks. Die Beteiligung der für den Lohnkampf in Frage kommenden Arbeiter am Streik und ihre Organisationszugehörigkeit spielen neben der Beachtung der wirtschaftlichen Konjunktur die wichtigste Rolle. Während sonst bei Streiks die Beteiligungsziffer eine primäre Rolle spielt, hat sie bei dem jetzigen Werstarbeiterstreik vielleicht nur sekundäre Bedeutung. Die Beteiligung der Werstarbeiter am Streik ist wohl nicht schlechter als sonst bei Lohnbewegungen. Das gibt aber in der gegenwärtigen Situation beim Werstarbeiterstreik nicht allein den Ausschlag. Die frühzeitige Arbeitsniederlegung hat die Position nicht gerade gestärkt, und die Werstbesitzer verweisen sich darauf, daß Verhandlungen erst weitergeführt werden können, wenn die Arbeit wieder aufgenommen worden ist. Wichtig ist, daß andere Arbeiterkategorien bei Lohnabschlüssen und Tarifverhandlungen sich länger gedulden mußten als die Werstarbeiter. Noch in den letzten großen Lohnbewegungen sind die Bauarbeiter und die Holzarbeiter und die Maler auf eine harte Geduldsprobe gestellt worden. Sie alle aber mußten die notwendige gewerkschaftliche Disziplin einhalten. Auch hier hielten die Organisationsleitungen streng darauf, daß die großen Bewegungen nicht durch partielle Streiks verzettelt würden. Oft stand die Frage über Krieg oder Frieden auch hier auf des Messers Schneide, und die Vorstände rechneten jeden Tag damit, daß sie an die Mitglieder die Aufforderung zur Arbeitsniederlegung ergoßen lassen müßten. So in Einigkeit, in geschlossener Front wären die Aushandlungen dann von unzweifelhaft harter Wirkung auf die Unternehmer gewesen und Konflikte und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Organisation wären erspart geblieben.

Die Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes beriet am Sonnabend in geschlossener Sitzung über den Stand der Lohnbewegung und über

manches andere. Der Metallarbeiterverband steht nicht zum ersten Male in einer solchen Situation. Bei der Größe des Verbandes und des Gewerbes kam es schon oft vor, daß in einzelnen Betrieben und Orten die Arbeiter ohne Zustimmung der Verbandsleitung die Arbeit einstellen. Noch immer sind sie dann unter Berufung auf die statutarischen Bestimmungen zur Wiederaufnahme der Arbeit gezwungen worden. Das war bei einzelnen partiellen Streiks leicht. Der Umfang der jetzigen Werstarbeiterbewegung allein erklärt das besondere Aufsehen und die Maßnahmen des Verbandes, daß eine Generalversammlung darüber die Entscheidung treffen soll. Sonst traf sie in ähnlichen Fällen ohne weiteres der Vorstand.

Wenn die Stimmung in der Generalversammlung zunächst dazu zu neigen schien, das Verhalten des Vorstandes wohl als korrekt zu bezeichnen, den Streikenden aber die Streikunterstützung zuzubilligen, so zeigte die namentliche Abstimmung doch ein anderes Bild. Mit knapper Majorität, mit 76 gegen 67 Stimmen, wurde eine Resolution abgelehnt, die zwar das Vorgehen der Werstarbeiter als einen Verstoß gegen das Statut bezeichnet, aber den Streik auf den Wersten weitergeführt wünscht und den Streikenden Unterstützung zuspricht. Schweren Herzens mag mancher der Delegierten so gestimmt haben, doch die Konsequenz für künftige Fälle bestimmte ihn dazu. Eine zweite Resolution vereinigte eine so große Stimmenzahl von 126 gegen 18 Stimmen nur deshalb auf sich, weil dadurch den Streikenden die Unterstützung gewährleistet wird. Sonst wird in dieser Resolution ausgesprochen, daß die Arbeitsniederlegung auf den Wersten nicht in Einklang zu bringen sei mit den Grundsätzen gewerkschaftlicher Taktik und Disziplin. Sie verurteilt daher das Vorgehen der Werstarbeiter auf das entschiedenste, weil dadurch die Stokkraft des Verbandes gegenüber den Metallindustriellen geschwächt würde. Sie erklärt ferner, daß der Vorstand verpflichtet war, so zu handeln, und verlangt, daß die Werstarbeiter den Kampf beenden sollen. Sie beauftragt den Vorstand, nach Aufnahme der Arbeit um erneute Verhandlungen nachzugehen und will, daß den Streikenden während der Zeit des Ausstandes bis zur Wiederaufnahme Streikunterstützung gezahlt wird und daß auch diejenigen, die nicht sofort wieder eingestellt werden, Unterstützung bekommen. Aus dem Unternehmerrager ist bekannt geworden, daß der Verband der Metallindustriellen die Reichliche der Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes abwartete, um eventuell eine allgemeine Aussperrung anzubordnen.

Mit dem Beschluß dieser höchsten Instanz des Verbandes werden die Werstarbeiter sich zufrieden geben müssen. Möge der Beschluß, erneute Verhandlungen anzubahnen, bald von Erfolg gekrönt sein und die verhängliche Erregung der Werstarbeiter bald der Erkenntnis Platz machen, daß in der demokratischen Organisation sich der einzelne dem Beschluß unterordnen muß, damit die Organisation nicht Schaden erleidet.

lein. Ich bin ein einfacher Mann aus dem Pottelwoll", sagte ich. Ja. Ich lag ihr das vor; denn, Mensch, ich konnte ihr doch nicht sagen, daß ich hier gefauert hatte, um einen Kaufmann umzubringen! Sie aber antwortete: „Das ist mir gleich, ich bin hierher gekommen, um mich ins Wasser zu türzen!“ Das sagte sie so, daß mir ein Schauer über den Rücken lief — so ernst war das, Bruder. Was sollte ich nun tun?“

Jemeljan ließ, wie mutlos, die Arme sinken und sah mich an, breit und gutmütig lächelnd. „Da fing ich plötzlich an zu reden. Was ich geredet habe, das weiß ich nicht mehr — aber ich redete so, daß ich mir selber zuhörte; am meisten davon, daß sie jung und schön sei. Daß sie aber schön war, das unterlag keinem Zweifel — eine Schönheit, wie selten eine! Ach, lieber Bruder... ach! Wieschen hieß sie. Ich redete also. Was? Weißt du's? Das Orz redete — ja! Sie aber schaut mich dabei so an, so ernst und unverwandt, dann — fing sie auf einmal an zu reden!“ Ichrie Jemeljan über die Steppe mit tränenerstickter Stimme und ballte die Fäuste in der Luft...

„Wie sie so lächelte, da wurde ich ganz weich, ich fiel vor ihr auf die Knie: „Fräuleinchen“, sagte ich, „Fräuleinchen!“ weiter kam ich nicht! Sie aber, Brüderchen, sie nahm meinen Kopf zwischen die Hände, richt mir ins Gesicht und lächelt dabei — ganz wie's auf den Bildern sieht. Sie bewegte die Lippen, als wolle sie etwas sagen; schließlich raffte sie sich auf und sprach: „Mein Lieber, auch Sie sind unglücklich, wie ich es bin! Sagen Sie's mir, mein Güter!“ — „n — ja, Freundchen, so war es! das war aber noch nicht alles — dann küßte sie mich

auf die Stirn, Bruder — jawohl! Verstehst Du das? Wahrhaftig! O, dieses Räubchen! Weißt Du, ich habe während der ganzen 17 Jahre meines Lebens nichts Schöneres erlebt! Wie? — natürlich! Und was hatte ich vorgehabt?! — So ist das Leben!“

Er stützte den Kopf auf die Hände und schwieg. Von der Eigentümlichkeit des Gehörten überwältigt, schwieg ich ebenfalls und blickte auf das Meer, das in seiner gleichmäßigen Bewegung einer riesigen Brunt gleich, die tief in seinem Schlafe atmete.

„Nun, und dann stand sie auf und sagte zu mir: „Führen Sie mich nach Hause.“ Wir gingen. Ich gehe und spüre fast den Boden nicht unter mir; sie aber erzählte mir alles, wie's gekommen war. Siehst Du wohl: sie war ihrer Eltern einziges Kind, das waren Kaufleute — also war sie natürlich verwöhnt. Dann war ein Student zu ihnen gekommen und hatte ihr Stunden gegeben — dann verließen sie sich ineinander. Dann fuhr er weg und sie wartete auf ihn — er sollte mit seinem Studium fertig werden und dann zur Trauung wiederkommen, so hatten sie es verabredet. Er aber war nicht gekommen, sondern hatte ihr einen Brief geschickt, worin er schrieb — sie paßte nicht für ihn. Natürlich tat das dem Mädchen weh und da hat sie sich denn also — Du verstehst schon? Nun, sie erzählte mir das also und dabei kamen wir bis zu dem Hause, wo sie wohnte. „Nun, Lieber, lebt wohl! Morgen geh ich fort von hier. Brauchst du vielleicht etwas Geld? Sagt es mir, geniert dich nicht!“ — „Nein, Fräuleinchen“, sagte ich, „ich brauche nichts — schönen Dank!“ — „Aber Lieber, Güter, so sagt es doch, so nehmst du doch!“ dringt sie auf mich ein. So zerlumpt ich wahr, sagte ich doch: „Ich brauche nichts, Fräulein!“

— „Weißt Du, Bruder, das Geld lag mir eben gar nicht im Sinn! — Wir schieden also. Sie sagte so lieblich: „Nie werde ich Eurer vergessen. — Ihr seid mir ganz fremd und doch so...“ aber das tut nichts zur Sache,“ brach Jemeljan ab und begann zu rauchen.

„Sie ging fort. Ich setzte mich auf die Bank vor dem Hause. Traurig wurde mir ums Herz. — Da kam der Nachwächter. „Was suchst du hier?“ sagt er, „scheint etwas Süßigen zu wollen?“ Das ärgerte mich — ich hieb ihm also eine herunter, daß es nur so krachte. Geschrei, Gepöfse — zur Wache! Na, wenn's denn nicht anders sein soll, so meinetwegen zur Wache: da geht's schon in einem hin — war mir ganz egal — ich hieb ihm also noch eine herunter. Dann setzte ich mich auf die Bank — auszureißen hatte ich keine Lust. Dann — übernachtete ich in Nummer Sieder; am nächsten Morgen liegen sie mich laufen. Ich ging zu Petroff. „Wo hast du dich herumgetrieben?“ fragte er lächelnd. Ich schaute ihn an — er war genau so, wie gestern, und doch wollte es mir scheinen, als sähe ich etwas Neues. Er hörte mir ganz ernsthaft zu, und dann sagte er: „Ihr, Jemeljan Wjlat, seid ein Schafkopf und ein Esel! Würdet Ihr vielleicht die Güte haben, Euch von ihnen zu heben!“ Nun, was war da zu tun? Sollte er etwa nicht recht? Ich ging — und damit war es aus. — Das ist die Geschichte!“

Er schwieg und streckte sich auf der Erde aus, legte die Arme unter den Kopf und schaute in den Himmel — den samteten und mit Sternen besäten. Ringsum war alles still. Das Geräusch der Brandung war noch leiser und weicher geworden und erreichte uns nur als schwacher träumerischer Seufzer...

Ein Unternehmergünstling.

Die moralisch verwerflichsten Subjekte, die wir in unserer Gewerkschaftsbewegung kennen, sind diejenigen, die unter dem Deckmantel der Solidarität in vertraulichen Sitzungen mit ihren Arbeitsbrüdern über die Verbesserung ihrer Lage beraten, um dann hinterher der Gegenpartei alles das wieder zu veroralen, was sie da hörten und unter Umständen auch erit anzustellen. Zu dieser Gesellschaft gehöri auch ein Mensch, den jetzt das wohlverdiente Geschid erreicht hat: der Linierer Kurt O. in Gera. Bei der letzten Lohnbewegung unserer Kollegenschaft in Gera hat sich Ott immer etwas hervorgetan, er gehörte zu denen, die nie genug bekommen können, die aber hinter dem Rücken ihrer Klassengenossen einen Verrat auf den andern häufen. Nach Beendigung der Geraer Bewegung war er es, dem keine Worte scharf genug gegen die „Bremser“, gegen die „unabhängige Zeitung“ der dortigen Bewegung waren, der aber selbst den Ausgang der Bewegung dadurch beeinflusste, daß er alle vertraulichen Beratungen brüderlich der Geschäftsleitung übermittelte.

Auch sonst war sein Verhalten ein verächtliches. Als z. B. vom Verbandsrat der Stein- und Buchdruckerhilfsarbeiter in Gera für einige Anlegerrinnen eine einstündige Arbeitszeitverkürzung gefordert wurde, da war es Ott, der der Geschäftsleitung gegenüber meinte: Ach, laßt doch die Mädels laufen, wir bekommen genug andere; in 8 bis 14 Tagen sind andere angelernt; unserne hat drei Jahre gelernt und die Mädels kommen von der Straße und bekommen kürzere Arbeitszeit, weil sie nun im Verbandsrat sind; und was ähnliche Redensarten mehr waren. Durch diese seine Verätherien seinen Arbeitsbrüdern gegenüber hatte Ott natürlich einen Stein im Brett bei seinen Arbeitgebern, der Firma Junger u. Sohn (Nab. Vogel) in Gera, die mit ihm sogar einen fünfjährigen Kontrakt abgeschlossen und ihm als einzigem im Betriebe Ferien gewährte.

Jetzt nun hat das Verhängnis auch den Ott erreicht, denn wir lesen in der „Meißnischen Kritik“: Der Linierer Kurt O. von hier hatte sich wegen Verwehrens nach § 176 zu verantworten. Dem Angeklagten war zur Last gelegt, sich in drei Fällen an Mädchen unter 14 Jahren vergangen zu haben. Die unter Aussichts der Öffentlichkeit geführte Verhandlung, zu der neun Zeugen geladen waren, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

Dieser Ausgang der Sache mag der Firma Junger u. Sohn resp. dem Inhaber Vogel recht unangenehm sein, muß sie doch auf einige Monate diese „bewährte“ Arbeitskraft entbehren. Fraglich scheint es zu sein, ob sie nun enghütig auf die Dienste dieses Schweinegils verzichtet oder ob sie demselben nicht nach Verbüßung seiner Strafe wieder in Gnaden aufnimmt. Wir glauben, daß das Letztere der Fall sein wird, denn wenn je, dann gilt von diesem Fall: Alles verstehen, heißt alles verzeihen. Und deshalb scheint es, als wenn die kramphastigen Versuche der Firma Junger u. Sohn, einen neuen Linierer zu bekommen, nur von dem Gedanken diktiert seien, über die Zeit der Strafverbüßung des Ehrenmannes Ott hinwegzukommen. Am unsere Gliederkollegen vor unangenehmen Heberausungen zu bewahren, zeichneten wir im Vorstehenden die Sachlage und ersuchen alle, ehe sie Arbeit bei der genannten Firma annehmen, sich klar darüber zu sein, daß ihre Tätigkeit in Gera nur von kurzer Dauer sein wird. Es darf darum kein Linierer Arbeit annehmen, der sich nicht vorher bei unserer Zählstellenverwaltung genauestens informierte.

Was wir vom Leim wissen müßen.

(Fortsetzung.)

Nach den verschiedenen Orten und Ländern der Leimfabrikation unterscheiden man verschiedene Arten von Leim, die alle Lokalsbezeichnungen tragen, so Kölner Leim, Breslauer Leim, Nördlinger Leim, Mühlbauer Leim I und II, russischer Leim, auch englischer und französischer Leim usw. Besonderen Ruf unter diesen Leimsorten genöß lange Zeit und genießt auch heute noch der Kölner Leim und zwar sowohl seiner Reinheit wie auch seiner hervorragenden Bindkraft wegen. Der Kölner Leim ist ein nur aus Hautabfällen hergestellter Leim von hellbrauner Farbe und er tritt mit dieser Farbe schon das alte Vorurteil Lügen, daß dunkler Leim besser sei wie heller. Er ist fast glasartig und kommt in kurzen dicken Blättern in den Handel. Seines Rufes wegen wird er vielfach imitiert, indem geringeren Leimsorten durch künstliche Zusätze, wie Kreide, Zinkweiß, Ton usw. die charakteristische lichtgelbe Färbung des Kölner Leims künstlich verliehen wird, ohne daß diese Sorten damit aber auch zugleich die hervorragenden Eigenschaften des echten Kölner Leims erlangten, — wird doch selbst Knochenleim,

der durchweg hinter geringwertigeren Lederleimsorten zurücksteht, auf diese Weise in „echten Kölner Leim“ verwandelt, d. h. verfälscht. Auch der russische Leim, der in eben solchen kurzen und dicken Blättern wie der Kölner Leim in den Handel kommt, genießt noch bei vielen leimgebrauchenden Gewerbetreibenden den Ruf vorzüglicher Qualität und hoher Bindkraft, doch war auch diese Meinung lediglich für den früheren russischen Leim, der wirklich von sehr guter Qualität war, zutreffend, während es für die heutigen, diesen Namen tragenden Fabrikate mehr veraltetes Vorurteil ist, da diese Fabrikate, die vielfachen Verfälschungen unterliegen und in der Regel künstliche Zusatzstoffe enthalten, an Qualität und Bindkraft hinter den früheren russischen Leimorten bedeutend zurückstehen. Russischer Leim ist heute durch Zusatz von schwefelsaurem Bleiorid, Blei- oder Zinkweiß oder andere Substanzen künstlich undurchsichtig gemachter Leim von weißlich-gelber Farbe und kann sowohl Haut- wie Knochenleim sein; selbst die als Lederleim bezeichneten russischen Leimsorten enthalten in der Regel immer noch einen erheblichen Prozentsatz an Knochenleim. Ein wirklich guter Knochenleim dagegen ist der französische, der vorzugsweise als „Kantenleim“ bezeichnet wird. Dieser Leim wird aus den eriten und reinsten Extrakten des Leimfischers gewonnen, die am wichtigsten mit der Hitze in Verbindung kommen; er repräsentiert seiner Bindkraft nach zweifellos eine hervorragende Qualität.

Neuerdings endlich wird auch ein Leim in den Handel gebracht, Leimpulver oder Pulverleim genannt, der eine durchaus gute Bindkraft entwickelt und überdies den Vorzug hat, daß er sich schnell und leicht zubereiten läßt und auch sehr sparsam im Gebrauch ist. Dennoch hat sich diese Leimsorte bisher erit verhältnismäßig wenig Eingang zu verschaffen vermocht.

Eine besondere Spezialität der Leimfabrikation endlich ist der aus Frankreich stammende flüssige Leim, der auch bei langsam Stehen nicht erstarrt, sondern jederzeit und ohne besondere Zubereitung gebrauchsfertig ist und bleibt, ohne dabei in Fäulnis zu geraten. Flüssiger Leim wird durch Auflösung gewöhnlichen harten Leimes in Essig- oder Salzsäure gewonnen, die das Gelatinieren der Lösung verhindern und dem Leim den charakteristischen sauren Geruch verleihen, der allerdings oft durch Zusätze von Natriosulfat verdeckt wird. Er findet im Hausgebrauch, schon seiner festen Gebrauchsfertigkeit und Bequemlichkeit wegen, vielfach Verwendung, ebenso auch in verschiedenen Zweigen der Papierwarendindustrie, wo seine geringe Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit nicht in Betracht kommt.

Die Zubereitung des Leimes für den Gebrauch in der Werkstatt ist zwar allgemein bekannt, doch gibt es auch hier verschiedene Methoden, die mehr oder weniger vorteilhaft sind. Zumeist geschieht die Zubereitung, indem man die Leimblätter zunächst in kaltem Wasser aufweicht und dann unter Zusatz von kochendem Wasser zur Lösung bringt. Hierbei muß jedoch unbedingt vermieden werden, daß der Leim zu heiß und zu lange gekocht wird, da er hierdurch ganz wesentlich an Abfestkraft einbüßt. Die Leimtiegel, in denen der Leim über offenem Feuer gekocht wird, sind durchaus nicht empfehlenswert für die Leimzubereitung, da hierbei der Leim für gewöhnlich viel zu heiß und unregelmäßig gekocht wird, so daß der an der Tiegelwandung unmittelbar anliegende Leim verbrennt, wodurch die Qualität der ganzen Masse beeinträchtigt wird. Besonders dann ist das der Fall, wenn der Inhalt eines Tiegels wiederholt aufgekocht wird. Auch dringt bei diesem Verfahren oftmals der Rauch des offenen Feuers in die Leimmasse, wodurch deren Bindkraft leidet. Aus diesem Grunde ist es viel besser, Leimtöpfe mit Wasserbad zu verwenden, wie sie die Buchbindereien schon lange im Gebrauch haben. Hierbei wird das Leimgesäß in ein anderes Gefäß mit kochendem Wasser gestellt, so daß das Leimgesäß mit dem Feuer überhaupt nicht, sondern nur mit kochendem Wasser in Verbindung kommt, dessen Hitze für das Kochen des Leimes vollständig genügt und dieses überdies viel gleichmäßiger und vorsichtiger besorgt.

Die Leimlösung, wie sie zum Gebrauch verwandelt wird, muß von ganz bestimmter, nicht zu dünnflüssiger Konsistenz sein. Bei längerem Stehen unterliegt die Leimlösung sehr bald der Fäulnis, wobei sich der bekannte grauweiße Schimmel auf der Oberfläche des Leimes ansieht; man kann die Fäulnis jedoch verhindern, indem man der Lösung einige Tropfen Kreosot oder Karbolsäure oder auch Salzsäure zusetzt. Am dem Leim mehr Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit zu geben, versteht man die warme Lösung mit etwas Leimfischzinn. Durch einen kleinen Zusatz von Schleimkreide oder Mische kann die Haltbarkeit des Leimes noch erhöht werden. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland: Breslau (Firma M. Kragen u. Co.), Hagen i. W. (Firma Schlegel und v. d. Heiden), Frankfurt a. M. (Stuisarbeiter), Hanau (Stuisarbeiter), Ungarn (vor allem Budapest infolge der dortigen Tarifbewegung).

Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:

- Deutschland: Dortmund, Dresden (Prägereiarbeiter und -arbeiterinnen), Rudolstadt, Gera (Reuß) (Linierer), Oesterreich: Wsi. B. (Buchbinder und Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen), Schweiz: Chur, Davos (Buchbinder), Luzern (Buchbinder), Sarnanne (Buchbinder).

Hanau. Wie bereits mitgeteilt, ist die Bewegung in der Stuisbranche für Frankfurt a. M. Hanau beendet. Der Erfolg wurde sehr beeinträchtigt durch den außerordentlich schlechten Geschäftsgang in dieser Branche. Ist doch die Tatsache zu verzeichnen, daß ein Teil unserer Mitglieder schon seit 26 Wochen verürzt arbeitet. In einer solchen Zeit ist äußerste Vorsicht am Platze; hinzu kommt, daß auch einige Fabriken zwar nicht verürzt arbeiten, desto mehr aber beirret waren, ihre Läger zu füllen. Es mußte also von vornherein mit einem monatelangen Kampfe gerechnet werden. Daß hierbei jeder einzelne an der Bewegung Beteiligte ganz erhebliche Opfer zu bringen hatte, steht außer Zweifel. Zur Ehre unserer Kollegen sei gesagt, daß sie alle bereit waren, diese Opfer zu bringen, wozu nicht zum geringsten Teile das diktatorische Verhalten des Stuisfabrikantenverbandes bzw. der „Vereinigung der Hanauer Stuisfabrikanten“ beigetragen hat. Soviel steht fest, wäre dieser Kampf nicht noch in letzter Minute vermieden worden, daß auch die Fabrikanten ihre Scharfmacherei noch bereut hätten. Ist uns doch schon längere Zeit bekannt, daß ein auswärtiger größerer Fabrikant diese Gelegenheit benutzen wollte, um sich in Frankfurt-Offenbach oder Hanau niederzulassen. Daß sich die Verhältnisse so zuspitzten, war in Hanau lediglich die Schuld der Firma Zeh u. Schien, welche allein die Hälfte der Gesamtarbeiterschaft beschäftigte. Durch Wechsel in beträchtlicher Höhe (die übrigens keinerlei gesetzliche Gültigkeit haben), hatten sich die Fabrikanten verpflichtet, keinerlei Sonderabmachungen zu treffen. Diese Fessel benützte nun die Firma Zeh u. Schien, um mit ihrem Angebot weit hinter dem der übrigen Fabrikanten zurückzubleiben. Die kleinen Fabrikanten waren völlig machtlos. Sie besorgten nur die Geschäfte für Zeh u. Schien und zum Danke dafür wären sicher manche der kleinen Unternehmer an die Wand gedrückt worden.

Die diesjährige Bewegung in der Stuisbranche war eigentlich ein Kampf um die Erhaltung der Organisation der Arbeiter. Wird doch den Arbeitern der Firma Zeh u. Schien schon seit einem Jahre der gelbe „Wund“ kostenlos und ohne Zutun der Arbeiter (ebenfalls aber auf Kosten der Firma) ins Haus geschickt. Die Hanauer Stuisarbeiter sollten diesmal die Feuerprobe bestehen, sie sollten den Beweis erbringen, ob sie noch weiter zur aufgelösten Arbeiterschaft zu zählen sind oder ob sie in Zukunft in gelben Vereinen die Geschäfte der Unternehmer besorgen wollen. Und ohne Heberreibung können wir sagen, daß der Buchbinder-Verband mit Stolz auf seine Kämpfer in der Hanauer Stuisbranche bilden kann. Am so betrübter werden die Fabrikanten sein, weil ihre Absicht, die Arbeiterschaft zu entzweien, nicht gelungen ist und auch in Zukunft nicht mehr gelingen wird.

Der finanzielle Effekt der diesjährigen Bewegung ist folgender: Es erhalten sofort 39 Arbeiter pro Stunde 1 Pf., 44 = 2 Pf., der Rest von etwa 40 Arbeitern 3 Pf. Die mit 1 Pf. Bedachten erhalten ab 1. August 1914 einen weiteren Pfennig. Am 1. August 1916 tritt allgemein 1 Pf. Erhöhung ein.

Mit der finanzielle Erfolg auch dem von 1910 nicht an die Seite zu stellen, so ist dabei zu beachten, daß damals ein fast einzig dastehender Erfolg bei Notem-Geschäftsgang erzielt wurde, während diesmal der Geschäftsgang alles zu wünschen übrig läßt. Aus letzterem Grunde ist z. B. auch der Tarif in der Hannoverer Gebrauchsindustrie ohne jede Erhöhung um ein Jahr verlängert worden. Ziehen wir alle diese Umstände in Betracht, so haben wir auch diesmal keinen Grund zur Unzufriedenheit.

**Berlin.** In einer Branchenversammlung der Eisarbeiter Ende Juni hatten die Arbeitnehmer beschlossen, den mit dem Verein Berliner Eisfabrikanten abgeschlossenen und Ende September ablaufenden Tarif zu kündigen. Durch Annahme einer Resolution war die Tarifkommission mit der Ausarbeitung eines neuen Vertragsentwurfes betraut worden. Am 7. August hat nun eine weitere Versammlung stattgefunden, in der die Branchenangehörigen zu den Vorschlägen der Tarifkommission Stellung nehmen sollten.

Wärzberger begründete die einzelnen Forderungen, die dahin gehen: Die wöchentliche Arbeitszeit ist von 52 auf 50 Stunden herabzusetzen. Der Mindestlohn ist um 6 Pf. auf 63 Pf. pro Stunde zu erhöhen. Arbeiter im ersten Gehlensjahr erhalten 52 Pf. Stundenlohn. Der Mindestlohn für Eisstischer beträgt 66 Pf., im ersten Gehlensjahr 54 Pf. Arbeiterinnen, die neu in die Branche eintreten, sind mit 25 Pf. in den ersten sechs Monaten, mit 28 Pf. im siebenten bis neunten Monat, bis 1 Jahr mit 32 Pf., im zweiten Jahr mit 40 Pf. und dann nicht unter 45 Pf. pro Stunde zu entloohnen. Sämtliche Arbeitnehmer sollen am 1. Oktober eine Lohnzulage von 6 Pf. pro Stunde erhalten. Auf Arbeiten außerhalb der Werkstatt (Montagearbeiten) ist von Anbeginn 20 Pf. Stundenzuschlag zu zahlen. Die Lehrlingslöhne sind abzuändern, so daß künftig auf 5 Gehlens 1, auf 10 Gehlens 2, auf 20 Gehlens 3 Gehlente kommen. Der paritätische Arbeitsnachweis soll obligatorisch eingeführt werden. Die Vertragsdauer soll wiederum wie bisher 3 Jahre betragen. In der Diskussion trat deutlich hervor, daß die Wünsche der Arbeiterschaft noch erheblich weiter gehen, aber auf Anraten der Branchenleitung fanden obige Vorschläge schließlich einstimmige Annahme.

**Hartmannsdorf.** Schon seit Jahren war der Wunsch in der Kollegenschaft vorhanden, einen Tarif durchzuführen. Vor 3 Jahren wurde dies schon einmal versucht, aber der Versuch fiel nicht zugunsten der Arbeiter aus, da die Organisationsverhältnisse in Hartmannsdorf sehr schlechte waren und die Unternehmer sprachen sich dahin aus, den Lohn nicht zahlen zu können. Außerdem hatten wir ja auch nur wenige organisierte Arbeiter und so mußten die einzelnen Kollegen mit den schlechten Verhältnissen wieder anfangen. Im nächsten Jahre wurde dann eine Zählstelle gegründet und eifrig für unsern Verband agitiert, bis zu Anfang dieses Jahres von 20 Arbeitern 25 organisiert waren. Nun konnten wir mit Aussicht auf Erfolg an unsere Lohnbewegung gehen. Am 5. Mai wurde unser Entwurf an unsere Prinzipale gefandt. Da unsere Unternehmer glaubten, die Angelegenheit würde wieder so im Sande verlaufen wie vor drei Jahren, machte sich die Einreichung der Kündigung am 30. Mai notwendig. Jetzt erst glaubten unsere Unternehmer, daß die Sache ernst wird. Im größten Betriebe hatten wir es mit dem Industrie-Schutzverband zu tun, in den anderen kleinen Betrieben wurde Kollege Pfüge vorstellig und kam es auch da zu einer Verständigung. Anders bei den Firmen Garzdorf u. Meißner und Hugo Kühner. Hier blieb nichts weiter übrig, als daß die Kollegen die Arbeit niederlegten. Im Betrieb von Kühner arbeiteten 5 Kinder von Kühner. Hier kamen zwei jugendliche Arbeiter noch einer aktiven Arbeitseinstellung zu einer Einigung, indem sie 2 Mk. Zulage erhielten. Das sind die 2 Betriebe, in denen kein Tarif durchgeführt werden konnte. In den anderen Betrieben kam es zu einem Tarifabschluß, welcher — ein Mittelweg zwischen den Tarifen von Limbach und Burgstädt — auf drei Jahre festgelegt wurde. Der Tarif hat uns eine Lohnaufbesserung von durchschnittlich 2 bis 3,50 Mk. gebracht. Die Arbeitszeit beträgt 50 Stunden. Es ist noch festgelegt worden, wenn eine Verkürzung der Arbeitszeit in der Textilbranche eingeführt wird, dieselbe Verkürzung auch in den Kartongeschäften sofort zu treffen. Notwendig ist nun, daß die Kollegen fest zur Organisation halten und mit weiter arbeiten, um den vereinbarten Tarifvertrag hochzuhalten und zu festigen. Offenlich wird dann bei der nächsten Tarifrenewierung etwas mehr herauszuholen sein.

**Düsseldorf.** Am 2. August fand die überaus gut besuchte Generalversammlung statt, die zuerst zum Gantag Stellung nahm und zwei Anträge des Vorstandes nach kurzer Debatte akzeptierte, desgleichen die Anträge des Gewerkschafts betreffs Unterstützung

der kleinen Zahlstellen. Als Delegierte wurden Waltrix, Hermann, Wehberger und Ernst gewählt. Nach dem Geschäftsbericht war das letzte Quartal sehr bewegt und das Verbandsteben sehr reger. Wenn trotzdem die Mitgliederzahl sank, so ist das auf den starken Berufswechsel der Kolleginnen zurückzuführen, da die Löhne in der Buchbinderei für alleinlebende Mädchen zum Leben nicht ausreichen. Es fanden statt 5 Vorstandssitzungen, eine Vertikalsitzung und eine kombinierte Vorstandssitzung; letztere mit den Christen betreffs Lehrlingswesen am Ort. Ferner fanden eine General-, zwei außerordentliche und zwei Mitgliederversammlungen statt. Vorträge wurden zwei gehalten. Der Besuch der Versammlungen war ein sehr schlechter, nämlich 51 Kollegen und 13 Kolleginnen durchschnittlich. Hier muß eine Wendung zum Besseren eintreten, soll der Vorstand seinen Aufgaben in Zukunft gerecht werden. Aus Anlaß der Lohnbewegung fanden drei Konferenzen statt. Vertikalsitzungen fanden im Quartal 6 statt. Hierbei streifte Ernst die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben. Bemerkenswert ist, daß gerade die Unorganisierten die größte Schmutzkonzentration durch Heimarbeit treiben. Ein Zeichen dafür, daß auch diese Leute nicht mit den Löhnen erhitzen können; statt sich zu organisieren, schütern sie dann nach Feierabend weiter. Der Mitgliederbestand betrug am Quartalschluß 182, gegenwärtig 198. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 1173,40 Mk., die Lokalkasse eine von 495,70 Mk., eine Ausgabe von 288,18 Mk. und einen Bestand von 1877,46 Mk.

In der Debatte streifte Ernst noch die Verächtigung der Kleinmeister beim Nachruf des Buchbindermeisters Hof. Entgegen der Verächtigung müssen wir konstatieren, daß sich Herr Hof wiederholt beschwerte, daß ihm öfters Vorwürfe betreffs seiner Gesinnung gemacht würden. Es kann darum von unwareren Behauptungen keine Rede sein, da verschiedene Kollegen dies bekräftigen können.

Einen ausführlichen Bericht gab Marschall als Vorsitzender der Agitationskommission, die hauptsächlich durch Hausagitation unsere Mitgliederzahl auf die Höhe gebracht hatte. Da das Geschäftsjahr der Kommission im Juli endigt, fand die Neuwahl statt, welche wieder 8 Kollegen vereinigte. Ebenfalls fand eine Erloswahl für den abreisenden Kollegen Marschall zum Vorstand statt und wurde Hummel gewählt.

Unter „Geschäftliches“ verlas Waltrix ein Schreiben zum Gewerkschaftsamt vom Kartell. Ernst und Wehberger eruchten dringend um größere Beteiligung am Festzuge, als die zwei letzten Jahre. Ernst ermahnt zum Schluß, in der Agitation nicht zu erlahmen, jetzt haben wir es in der Hand, unsere elende und gedrückte Lage zu verbessern. Dies können wir um so leichter, wenn das Interesse der Organisierten immer besser wird und jeder Agitation beteiligt. Auch der Versammlungsbesuch müßte besser werden. Verpassen wir jetzt die Gelegenheit, müssen wir wieder Jahre vegetieren, denn ein Leben seien die jetzigen Buchbinderverhältnisse nicht zu nennen. Dem abreisenden Kollegen Marschall dankte der Vorsitzende in bewegten Worten für seine stets hilfsbereite Tätigkeit. Als Kartelldelegierter, Vorstandsmittglied und Vorsitzender der Agitationskommission war er allen ein vorbildliches Beispiel. Wir eruchten die Kollegen, bei Arbeitsaufnahme nach Düsseldorf sich zuvor zu erkundigen. Fortgesetzt suchen einzelne Firmen Kollegen aus allen Gegenden des Reiches hierherzuholen, trotzdem sie nach drei Wochen wieder auf die Straße fliegen. Mäße daher jeder Kollege, um sich vor Schaden zu bewahren, die Erstattung der Reiseflojen zuvor vereinbaren.

Ein Beispiel: Die Firma Zimmermann u. Co. in Rath engagierte telegraphisch einen Kollegen bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit für 27 Mk., trotzdem die Firma einen Buchbinder nicht dauernd voll beschäftigen kann! Durch weite Reisen opfert so mancher seine letzten Erparnisse, ist er hier am Ort, sitzt er bald im Trocknen. Also Vorsicht!

**Lahe i. B.** Am 2. August fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Schröder gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Aus demselben ist zu entnehmen, daß im 2. Quartal vier Versammlungen, acht Vertikalsitzungen und eine Vertrauensmännerung stattfanden. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 11 Sitzungen. Neu eingeführt wurde ein periodisch erscheinendes Mitteilungsblatt. Diesem als auch der „Buchbinder-Zeitung“ muß aber mehr Beachtung geschenkt werden. Der Sitz des Gauleiters ist mit Abschluß dieses Quartals seit zwei Jahren in Lahe. Aus diesem Anlaß verlas Schröder die Mitgliederzahlen. Im 2. Quartal 1911 waren es 84 männliche und 78 weibliche Mitglieder = 162, im 2. Quartal 1913 aber 143 männliche und 138 weibliche = 301, somit ein Mehr von 59 männlichen und 80 weiblichen = 139 Mitgliedern. Aufgenommen wurden in diesem Zeit-

raum 254 Mitglieder, in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse ein ganz nettes Resultat, aber noch lange nicht befriedigend. Viel mehr Kollegen und Kolleginnen müssen sich in den Dienst der Agitation stellen, damit es rascher vorwärts geht. Die Lokalkasse weist einen Bestand von 1021,08 Mk. auf, gegen 507,09 Mk. vor zwei Jahren.

In der Diskussion wurde der Wert des „Mitteilungsblattes“ und der „Buchbinder-Zeitung“ noch besonders hervorgehoben.

Hierauf hielt Schröder einen Vortrag über: „Der Deutsche Buchbinder-Verband im Jahre 1912“. Er wies hauptsächlich auf die großen Errungenschaften bei Lohnbewegungen hin. In den meisten Fällen wurde ohne Streiks eine finanzielle Besserstellung der Mitglieder erreicht. Daran haben auch die Kartonnager einen beträchtlichen Anteil. Ohne gute Organisation wäre dies alles nicht möglich gewesen. Nur durch festen Zusammenschluß, durch treues Festhalten am Verband könne etwas erreicht werden.

Unter „Geschäftliches“ widmete Vuhjäger dem verstorbenen Kollegen Fischer noch einen tiefempfundenen Nachruf. Er hob besonders dessen Pflichttreue hervor. Die Versammlung ehrte in üblicher Weise das Andenken dieses Kollegen. Dann wies Vuhjäger noch auf den Hannoverer Eisarbeiterkampf hin. Solidarität zu üben sei unsere Pflicht, kein Eisarbeiter nehme Arbeit nach dort an.

**Solingen.** Die hiesige Zählstelle hielt am 2. August ihre Quartals-Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab Warchau. Es hatten stattgefunden 2 Mitglieder- und 1 Generalversammlung, 1 Sitzung in Wald und 2 Vorstandssitzungen. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des 2. Quartals 79 männliche und 19 weibliche. Hierauf verlas er ein Schreiben des Gauleiters, nach dem die Zählstelle Reuwid und die Einzelmitglieder in Summersbad auf Kosten der anderen Zahlstellen auf dem Gantag vertreten zu sein wünschten. Die Versammlung stimmte dem zu. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 1114,15 Mk. Demgegenüber steht eine Ausgabe von 425,05 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 863,68 Mk., eine Ausgabe von 140,72 Mk., bleibt für das 3. Quartal 722,96 Mk. Bestand. Als Schlichtungskommission wurden Warchau, Zimmermann und Schaub gewählt. Zum Punkt „Tarifangelegenheit“ teilte der Vorsitzende mit, daß noch keine Antwort von den Arbeitgebern eingelaufen sei. Unter „Verschiedenes“ wurden dem Gewerkschaftsausschuß 30 Mk. zur Anschaffung von Betten bewilligt. Da verschiedene Kollegen zum Militär einberufen sind, wurde beschlossen, in nächster Zeit ein Abschiedsfest zu feiern. Nach Erledigung lokaler Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

**Leipzig.** In der am 8. August stattgefundenen Generalversammlung wurde zunächst das Andenken der verstorbenen Mitglieder Ledrecht, Stodt, Max Kröpff, Luise Kröpff und Emil Hunger in üblicher Weise geehrt und darauf der Geschäfts- und Kassenbericht gegeben. Aus demselben ist hervorzuheben, daß die Zählstelle infolge des anhaltend schlechten Geschäftsganges einen Verlust von 85 Mitgliedern erlitten hat, der sobald als möglich wieder ausgeglichen werden müsse. 30 Arbeiternachweis meldeten sich 342 Kollegen und 89 Kolleginnen. Außerdem sprachen 57 Durchreisende vor. Offene Stellen gingen 124 ein, von denen 94 besetzt werden konnten. Der Kassenbericht verzeichnet eine Einnahme von 32.271,66 Mk. Davon wurden 15.207,50 Mk. an die Verbandskasse eingezahlt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 7977,55 Mk. und eine Ausgabe von 3441,80 Mk., so daß das verfügbare Lokalmittel 81.611,85 Mk. beträgt. — Der Nachverein ging ebenfalls etwas zurück. Für die Zwecke der Arbeitslosenunterstützung wurden 3598,20 Mk. ausgegeben. Das Vermögen des Vereins betrug am Schluß des 2. Quartals 52.653,08 Mk. Aus der Bibliothek wurden 2243 Bücher entnommen, sie versigte über einen Bestand von 2725 Bänden.

Nachdem wurde auf die vor einigen Tagen in der Firma Brochhaus erfolgten Kündigungen dreier Kollegen Bezug genommen und hervorgehoben, daß es gelungen sei, diese Kündigungen in einer Verhandlung mit der Betriebsleitung rückgängig zu machen. Ganz besondere Beurteilung mußte ob der in der Firma Spamer üblichen Untermittagarbeit unserer Kolleginnen ausgesprochen werden. Die Verwaltung werde es sich angelegen sein lassen, diesem Uebelstande durch geeignete Maßnahmen entgegenzutreten. Eine ebenso entschiedene Beurteilung müßte die Tarife finden, daß sich eine kleine Anzahl Maschinenarbeiter bereitgefunden habe, langfristige Verträge einzugehen, ohne die Verwaltung davon zu verständigen. Eine solche Gefflogenheit verstoße gegen die Bestimmungen des Tarifes und deshalb werde auch nochmals besonders dazu Stellung genommen werden müssen. Schließlich wurde noch hervorgehoben, daß man sich in der Firma Julius Hager bisher noch nicht dazu verstanden habe,

bei den Vordrucken den Kundendruckschlag zu bezahlen. Drei dieserhalb an die Betriebsleitung gerichtete Briefe seien ohne Antwort geblieben, so daß das Tarifschiedsgericht angerufen werden müsse. Auch bei der Firma Knaur hätten sich recht eigenartige Gespinnheiten ereignet. Dort würden gut lohnende Partiarbeiten mit besonderer Vorliebe an die Stundenarbeiter vergeben. Das bedeute eine große Schädigung der Stundearbeiter, und da in dem genannten Betriebe auch noch sonstige Mißstände zu verzeichnen seien, werde man sich in den nächsten Tagen auch mit dieser Firma nochmals eingehend beschäftigen müssen. Besondere Klagen seien auch über die Werkführer und Werkführer-Aspiranten eines anderen größeren Betriebes laut geworden. Die Mißbilligung der dort tätigen Kollegen und Kolleginnen wäre deshalb eine recht erhebliche geworden. Und wenn schließlich dort einmal recht entscheidende Schritte getan würden, müßte sich die Firma bei ihren Angestellten dafür bedanken.

In der Diskussion wurde darauf verwiesen, daß es sich empfehle, mit den in unserem Verband organisierten Wertführern nicht allzuviel Federlesens zu machen. Wenn die in Frage kommenden Kollegen nicht einmal mit den selbstverständlichen Organisationspflichten zu gemäßen sich bemühen, sei es schon besser, sie würden vor die Tür gesetzt.

Nachdem wurde zu dem neuen Lokalstatut, den zukünftigen Lokalbeiträgen und den lokalen Unterbringungseinrichtungen Stellung genommen und beschlossen, diese Fragen durch eine Urabstimmung zur Entscheidung zu bringen. Nach Erledigung einiger weiterer lokaler Angelegenheiten erfolgte Schluß der leiblich gut besuchten Versammlung.

**Gau IV. O p p e l n.** Dem hiesigen Buchbindermeister Heinrich Schröder, der durch sein „Patentbinderverfahren“, seinen „Patentkleister“ und seine „Buchnahmmaschine“ in Fachkreisen eine Berühmtheit erlangt hat, lassen anscheinend seine Vorbeuren, die er auf sachlichem Gebiete erntet, nicht zur Ruhe kommen. Er erfährt eine noch größere Bewunderung und bestärkt sich jetzt auf dem Gebiete sozialer — Mithildigkeit. Hat doch vor einigen Wochen einer seiner vielen Kunstjünger wieder einmal so leiblich die Gesellenprüfung bestanden. Nicht lange mehr konnte dessen Kondition als Gehilfe beim Lehrmeister währen, weil sich das mit dem Prinzip größtmöglicher Lehrlingsausbildung nicht verträgt, ein Prinzip, das ja bekanntlich allen Kleinmeistern in unserem Gewerbe als Ideal vorzeichnet. Die Tätigkeit des Herrn Schröder nach dieser Richtung würde auch weiter nicht wundernehmen, wenn nicht die Art und Weise im vorliegenden Falle ein großes Schlaglicht auf die Anschauung werfen würde, die dieser Herr, der unseren Beruf in der O p p e l n e r Handwerkskammer vertritt, von unserem Beruf im besonderen und dem Leben im allgemeinen hat.

Hiß da in Laurahütte ein selbständiger Buchbindermeister gewesen, dem das Glück des Himmelshold genug war und ihm eine achtköpfige Kinder-schar bescherte. Das war zuviel des Segens und wer es sich nicht erlauben kann, andere für sich arbeiten zu lassen, dem kann dabei angst und bange werden. So erging es auch diesem Kleinmeister, der trotz seines keineswegs schlecht gehenden Geschäfts — er betrieb neben seinem Handwerk noch einen kleinen Papier- und Schulbuchhandel — der Nahrungs-sorgen nicht recht Herr werden konnte. Eines schönen Tages verduftete er stillschweigend, seine Frau mit den Kindern im Stiche lassend. Die Gemeinde mußte sich nun seiner Hinterlassenschaft annehmen. Damit nun die ernährerlose Familie ihr nicht als Orts-arme zur Last fielen, beschloß sie, das Geschäft weiterzuführen und sie wandte sich an die O p p e l n e r Handwerkskammer um Zuneigung eines Buchbinder-gehilfen. Von dieser erhielt Herr Schröder die Erledigung dieses lukrativen Geschäfts übertragen. „Leider“ fand sich nun kein Kollege, der sich von der Gemeinde Laurahütte für 18 M. Lohn die Woche nach dem teuren oberirdischen Industriegebiet engagieren ließ. Wird doch dort im allgemeinen 22 M. Lohn gezahlt, mit dem aber unsere Kollegen nur ein recht dürftiges Leben führen können, weshalb sie schon in absehbarer Zeit eine Erhöhung ihres Einkommens erwirken wollen.

Der Meister Schröder wußte sich jedoch Rat. Er bot seinem Ausgelernten die offene Stelle an, der sich jedoch mit Recht scheute, dieselbe mit all ihren Verpflichtungen anzunehmen. Er lehnte ab, trotz der Lohnaufbesserung von 1 M., die ihm hier entgegenwinkte. Aber loswerden mußte Herr Schröder den jungen Mann und so wurde er gekündigt und schon nach Verlauf einer weiteren Woche vorzeitig entlassen und zwar mit der Motivierung, er verdiene den Lohn von 17 M., den er erhalte, nicht. Wäre denn Herr Schröder nicht, wie er sich bis auf die Knochen blamierte mit dieser Begründung? Was soll wohl das Verteilungsbüro Kunstjünger, die er noch in seiner Bekleidungs herumschleppen hat, vom Lehrmeister denken, dem es nicht einmal gelungen

ist, einen durchaus gewetzten und körperlich gesunden Jungen zu einem tüchtigen und brauchbaren Gehilfen, der den sicherlich bescheidenen Lohn auch verdient, zu machen?

Aber die Sache eines „so schwer gekränkten“ Meisters kennt keine Grenzen. Er schickt dem Vater des durch die vorzeitige Entlassung so schon geschädigten jungen Mannes noch eine Forderung auf Mildererhaltung des „veranlagten“ Schulgeldes für die Fortbildungsschule und das, obwohl das vom Magistrat für die Fortbildungsschule erteilene Ortsstatut ebenso wie andersorts ausdrücklich bestimmt, daß das Schulgeld für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter von deren Arbeitgebern zu zahlen und die Inanspruchnahme der jungen Leute oder deren Eltern hierfür unzulässig ist.

Herr Schröder dürfte ferner mit seinen Allüren einen Reizfall erleben. Es gibt zum Glück auch noch in O p p e l n ein Gewerbegebiet, welches dazu berufen ist, der Willkür solcher Meister einen Damm entgegenzusetzen. Und auch Herr Schröder wird sich sagen lassen müssen, daß seine „sozialen Anschauungen“ mit dem geltenden Recht und noch viel weniger mit den allgemein üblichen Verkehrssitten nicht in Einklang zu bringen sind.

**Edenburg.** Unsere Mitglieberversammlung vom 2. August mußte sich wieder einmal mit den unerquidlichen Zuständen in der Buchbinderei der Firma G. Stalling befassen. Grund zur Klage gab vor allen Dingen das rücksichtslose Vorgehen des Buchbindermeisters Meißner gegen unsere Verbandsmitglieder. Sein Verhalten zeigt von wenig Bildung. Er glaubt die Kollegen mit groben Redensarten einschüchtern zu können. Hat sich ein Kollege des Kleinsten Fehlers schuldig gemacht oder kommt er einige Minuten zu spät, so ist Herr Meißner gleich mit dem Ausschweifigen bei der Hand. Kassiert dasselbe aber einem seiner getreuen Blauen, so werden liebevoll beide Augen zugeknippt. Auch kann dem Herrn kein Gehilfe schnell genug arbeiten, was bei den geringen Löhnen recht oft Grund zu erbitterten Auseinandersetzungen gibt. Und in welche Aufregung gerät erst Herr Meißner, wenn zufällig mal der Chef die Buchbinderei betritt. Dann konstantiert er wie auf dem Exerzierplatze. Bei einer solchen Gelegenheit rief er einem älteren Gehilfen, der den ganzen Tag tadellos zusammengetragen hatte, zu: „Doch Sie mir auch ordentlich arbeiten!“, worauf ihm der Gehilfe erwiderte: „Warum soll ich denn verkehrt arbeiten, wenn der Chef da ist!“ Herr Meißner hielt es für das Beste, den Kollegen zu beruhigen, denn er sah ein, daß er an den Unrechten gekommen war. Man sieht daraus, mit welchen Mitteln der Mann arbeitet, um seine Person ganz besonders hervorzuheben. Eine traurige Rolle spielt in demselben Betriebe der frühere Verbandssollege Köhler. Um sich bei seinem Meister lieb und zu machen, schwärzt er auf jedem Wege die Verbandskollegen an. Er scheut sich sogar nicht, zu demselben zu gehen, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er eine Kleinigkeit mehr gearbeitet hätte, als ein dreimal +++ Verhandler.

Da die Firma Stalling ihre Arbeitskräfte nur von auswärts bezieht unter Vorpiegelung von Lebensstellung und baldiger Lohnerhöhung, raten wir allen Kollegen, ehe sie bei der betreffenden Firma Arbeit annehmen, sich vorher mit dem Beschlusmächtigen der Zunftstelle in Verbindung zu setzen.

**Barmen-Elberfeld.** (Verichtigung.) In unserm Kassenbericht in letzter Nummer ist bezüglich der Lokaltrankenkasse ein Irrtum entstanden. Es muß heißen: Die Lokaltrankenkasse hatte eine Einnahme von 134,60 M., sie gab für Krankengeld 201,50 M. aus und schließt mit einem Bestand von 623,58 M. (Nicht mit 825,08 M., wie irrtümlich gemeldet.)

**Rundschau.**

Die Statistik der Arbeitersekretariate und Rechtsauskunftstellen für das Jahr 1912 bietet das gewohnte erfreuliche Bild stetiger Vorwärtsempfindung. Die Zahl der Auskunftsstellen und der erteilten Auskünfte stieg wiederum erheblich. An drei Orten wurden die bestehenden Auskunftstellen in Sekretariate umgewandelt und der vorliegende Bericht schließt mit 120 Sekretariaten gegen 119 im Vorjahre ab. 43 Sekretariate haben Nebenstellen eingerichtet, halten also an mehr als einer Stelle Sprechstunden ab. Die Entwicklung der Sekretariate als ureigene Einrichtungen der Gewerkschaften, von diesen unterhalten und der alleinigen Kontrolle derselben unterstellt, nimmt ständig seinen Fortgang. Für 37 Sekretariate bestand eine besondere Verwaltungskommission. 12 Sekretariate vermalte der Bergarbeiterverband.

Die an Zahl umfangreichste Tätigkeit der Sekretariate, die Auskunftsverteilung, geschieht in

66 Sekretariaten an alle Auskunftsfindenden, die sich an das Sekretariat wenden. Der andere Teil der Sekretariate beschränkt den Kreis der Personen, welchen Auskunft erteilt oder weitere Rechtsbeihilfe gewährt wird, auf Organisierte, deren Angehörige oder Nichtorganisationsfähige.

Vertretung vor Gerichten wird von 107 Sekretariaten übernommen. Von den verbleibenden 13 Sekretariaten übernehmen persönliche Vertretung zwei in Ausnahmefällen. Auch da, wo persönliche Vertretungen nicht übernommen werden können, werden Vertretungen vor dem Reichsversicherungsamt dem Zentralarbeitersekretariat übertragen. Ueber Nichtzulassung zur Vertretung berichten nur drei.

Die andauernde Steigerung der Zahl der Auskunftsfindenden hat, wie schon bemerkt, auch im Berichtsjahre handgehalten. Von 167 303 auf 672 499 stieg in den zwölf Jahren, für welche Berichte vorliegen, die Zahl derselben. Gewerkschaftlichen Organisationen gehören von ihnen 484 628 Personen an, davon 2297 solchen Organisationen, welche nicht der Generalkommission angeschlossen sind, auch zur Unterhaltung der Sekretariate nicht beizusteuern.

108 Sekretariate, für welche entsprechende Angaben vorliegen, verzeichneten 607 415 M., denen eine Ausgabe von 575 392 M. gegenübersteht. Von den Gesamteinnahmen wurden 76,44 Proz. von den Kartellen und beteiligten Organisationen aufgebracht. Werden diesen Summen noch die Zuwendungen von der Generalkommission und den sonstigen Arbeiterunternehmungen zugezählt, so steigt die Prozentziffer der Gesamteinnahmen der Sekretariate, von Organisationen der Arbeiter aufgebracht, auf 81,79 Prozent.

**Die wahnwütigen Freistreiberien auf dem Nahrungsmittelmarkt** finden auch in den Berichten der Gewerkschaften ihre Würdigung. So berichtet z. B. der Beamte für den Bezirk Dresden, daß in der Reichshauptmannschaft Dresden die Erwerbsverhältnisse infolge des guten, zum Teil stottern Geschäftsganges, günstige gewesen sind. Die Löhne haben vielfach eine Steigerung erfahren und die Arbeitslosigkeit war eine ausdehrende. „Wenn trotz der steigenden Löhne von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterbevölkerung nicht gesprochen werden kann, so hat dies seinen Grund in der erheblichen Preissteigerung verschiedener Lebensmittel, besonders des Fleisches. Deshalb dürften Mehreinnahmen durch die hohen Lebensmittelpreise in der Hauptsache wieder aufgehoben worden sein und da, wo Lohn erhöhungen nur in geringem Umfang stattfanden, haben sich die Arbeiter — ebenso wie andere Bevölkerungskreise — Einschränkungen auferlegen müssen.“

Auch der Beamte für den Bezirk Leipzig konstatiert hohe Fleischpreise, desgleichen der des Bezirks Zwickau, der da zugeben muß, daß der durch Lohnsteigerungen erstellte Mehreinkommen durch die allgemeine Teuerung der Lebensmittel, besonders des Fleisches, sowie der Wohnungen, wieder ausgeglichen wird.

Jeder vorurteilslose Beobachter muß das Gleiche zugeben, nur die industriellen Unternehmer befreiten die außergewöhnliche Teuerung.

**A. C. Die Einschränkung des Kinderlebens in strafrechtlicher Beleuchtung.** Die deutschen Anthropologen haben sich auf ihrem Nürnberger Kongreß eingehend mit der Frage des Geburtenrückganges in Deutschland befaßt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Behauptung aufgestellt, daß die Zahl der kriminellen Fehlgeburten in Deutschland fast ebenso groß sei wie in Frankreich, wo sie sich auf rund 500 000 im Jahre belaufen soll. Dieser Kalkulation fehlt jede zuverlässige Grundlage. Was heißt überhaupt „kriminelle Fehlgeburt“? Nach deutschem Strafrecht wird mit Zuchthaus resp. mit Gefängnis bestraft „eine Schwangere, welche ihre Frucht vorzeitig abtreibt oder im Mutterleibe tötet“. Das Reichsgericht geht bekanntlich in der Anwendung dieser Bestimmung sehr weit, trotzdem dürfte aber die Zahl der kriminellen Fehlgeburten — einschließlich derjenigen, die nicht zur strafrechtlichen Verfolgung kommen — viel zu hoch angenommen sein. Selbst wenn man den Begriff der Schwangerschaft sehr weit zieht, wird man doch die Fälle einfacher Konzeptionsverhütung nicht als Abtreibung im kriminellen Sinne ansehen können. Somit käme man ja fast dahin, die Keuschheit und Hygiene zu bestrafen. Das Stadium der Schwangerschaft spielt naturgemäß bei der strafrechtlichen Beurteilung keine Rolle, doch dürfte die selbstverständliche Voraussetzung der

Erfahrung eine unzweifelhafte Feststellung der Schwangerschaft sein, die aber bekanntlich erst im zweiten oder dritten Monat möglich ist. Als „krimi- nell“ sind ferner nicht anzusehen alle jene ärztlichen Eingriffe, die mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand oder sogar die Lebensgefahr der Mutter erfolgen. Diese Eingriffe sind berechtigt und bedeuten keine Abtreibung im Sinne des Strafrechts.

Es ist vielfach behauptet worden, daß die Ärzte — vor allem in den Großstädten — in dieser Beziehung oft die Grenze des gesetzlich Zulässigen hart streifen. Damit tut man den Ärzten in ihrer Gesamtheit zweifellos unrecht. Der Arzt, der unerlaubte Operationen dieser Art vornimmt, setzt sich der Zuchthausstrafe und völliger Vernichtung seiner beruflichen Existenz aus. Es mag allerdings vorkommen, daß die vergrößerten Frauen unserer besseren Kreise, die wohl in der Lage sind, Kinder zu ernähren, aber keine Lust haben, Kinder zu gebären, eine unerlaubte Hilfe in Anspruch nehmen. Dies tun sie jedoch weniger bei Ärzten als vielmehr bei „weisen Frauen“ oder in ausländischen Kliniken. Besonders Belgien, das keine nennige Bestrafung der Abtreibung kennt, ist das Reiseziel solcher Frauen. Belgische Ärzte und Hebammen bieten ihre Dienste in recht deutlicher Weise in weitverbreiteten Blättern den „Damen besserer Stände“ an. Die harten Strafbestimmungen des deutschen Reichsstrafgesetzbuches sollten bei der kommenden Strafrechtsreform etwas gemildert werden. Bekanntlich haben sich zahlreiche juristische und medizinische Autoritäten für eine gänzliche Beseitigung dieser Bestimmungen ausgesprochen. Es sollte wenigstens dem Arzte erlaubt sein, auf Wunsch der Frau einen solchen Eingriff vorzunehmen. Unzählige Frauen und Mädchen, die heute noch gewissenlosen und unfähigen Puschern in die Hände getrieben werden, könnten so vor großem Schaden und vielfach vor lebenslänglichem Elend bewahrt werden. Es ist freilich wenig Aussicht auf eine solche Regelung der Materie vorhanden. Vielmehr muß man annehmen, daß die Regierung alles daran setzt, um die Bestimmungen in ihrer heutigen Schärfe aufrechtzuerhalten. Man glaubt auf diese Weise alles getan zu haben, um einen weiteren Geburtenrückgang zu heben. An eine Beseitigung der wahren wirtschaftlichen und sozialen Ursachen dieser Erscheinung denkt man aber gar nicht.

Material für den deutschen Sprachverein. Der deutsche Sprachverein bemüht sich mit Anerkennungswerten Eifer, unsere schöne deutsche Sprache von den manchmal wirklich blöden Fremdwörtern zu reinigen. Er verleiht zu diesem Zwecke an viele Zeitungen und Zeitschriften kurze Notizen, in denen er auf das Unsinntige des Gebrauches von Fremdwörtern hinweist. Die „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“ druckt diese Notizen mit besonderer Vorliebe ab und sie bemüht sich auch sonst, Fremdwörter möglichst zu vermeiden. Das verhindert freilich nicht, daß das Schriftdeutsch der „Zeitschrift“ ein oftmals geradezu fürchterliches ist und wir hatten schon manchmal Gelegenheit, über diese Schwäche der „Zeitschrift“ den Kopf zu schütteln. In einem Heftchen der Nr. 31 aber übertrifft sich die „Zeitschrift“ selbst. Aus Rücksicht auf unsere Mitglieder ähneln wir aus dem mehr als seichten Kauderwelsch nur die folgenden Sätze:

... Der Wagen hatte sich in Falten gelegt, tieftraurig über die gewollte oder ungewollte Vernachlässigung sich wehmütig krümmend, glucksend, wendend. Aber aller Trost, bald Abhilfe schaffen zu können, blieb unerhört und wollte nicht eher etwas davon wissen, bis wirklich sein lebhafter Wunsch erfüllt war. ... Der enschiebene Wille, „heute dem Wagen seine Beschwerde über „fabriklässige Behandlung“ zu verhandeln und Interimsbescheinigung zu erlangen“, war am vierten Tage der sechstehende Tagesatz nebst Mäherledigung. ... Das war leichter gesagt mit unserer erlernten Studententätigkeit und mußten dem Zufall weitere Grenz-möglichkeit überlassen. ... Wir waren fertig, das Abendbrot wurde angeknüpft und bestand aus: „einem unernehmlich großen Hausen ungeschälter Kartoffeln, für jeden einen Marinieren, eine Kanne Kaffee“. Das Gefindesimmer diente dazu und wirklich hat der „Franz“ — ein Anecht und Bieltiger — den Rest noch mit schluckweisem Gluck aus der Brustflasche mit aller Seelenruhe verzehrt — um 1/9 Uhr endigend. ... Um neun Uhr herrichte Ruhe. Wir hätten den Antrag auf: „Heute dem Wagen seine Beschwerde über „fabriklässige Behandlung“ zu verhandeln und Interimsbescheinigung zu erlangen“, erfüllt und es war nicht mehr als logisch, daß das Reisetalent durch solche tolle Tatsachen wieder in den Vordergrund rückte: „Wir reisen morgen früh aus“.

... Ich ging um den Kuhstall herum, pflanzte ein Andenken vor die verschlossene Türe, machte „lebt“, hinter den Wagen vorbei, am Wohnhaus zum Tor hinaus und fort war ich. ... Der Wagen, sich wehmütig krümmend. ...

**Abrechnungen**

Vom 2. Quartal gingen weiter bis zum 12. August bei der Verbandskasse ein: Von Gau I mit 311 M., Ludenwalde 600 M., Rathenow 200 M., Gau II — M., Gau III — M., Stettin 550 M., Magdeburg 648,44 M., Berford 120 M., Sildesheim 50 M., Staffel 250 M., Gau IX 100 M., Apolda 25 M., Gotha 130 M., Sonneberg 100 M., Weipenfels — M., Efen 275 M., Koblenz 130,76 M., Lüdenscheid 109,94 M., M.-Glabbach 87,80 M., Renscheid 180 M., Solingen-Wald 250 M., Gießen-Wehlar 63,21 M., Heidelberg 187,70 M., Karlsruhe 300 M., Konstantz — M., Pforzheim 1000 M., Gau XVI 250 M., Schweinfurt 100 M. und von Augsburg mit 200 M. Noch nicht abgerechnet haben: Brandenburg, Ruhla, Saalfeld, Nierlohn, Mühlheim-Oberhausen und Mühlhausen i. Gf. E. Pauelsen.

**Briefkasten.**

N. W. in R. Kirchengasse? Ist es so richtig geraten? — W. S. in D. Wegen der Notiz wenden Sie sich zuerst einmal an den Gauvorstand. — S. L. in Dr. So ist's recht, nur immer fleißig Material einsenden. Zurückgestellt, weil nach Abschluß der vorliegenden Nummer eingegangen, Korrespondenzen aus Nürnberg-Fürth, Wittenberg.

**Adressenänderungen.**

**Vertliche Bevollmächtigte.**  
Kassel. G. Köpfer, Grüner Weg 49 II.  
Barmen. G. Altfert, Guldair. 45.  
**Unterstützungs-Auszahler.**  
Karlsruhe. A. Rieherer, Durlacher Straße 19.  
S. III.  
Konstantz. J. Stöcker, Johannastraße 4.

**ANZEIGEN**

**Unlieb verspätet.**  
Unserer werten Kollegin **Klotilde Wetter** zur Vermählung mit Herrn **Albert Reinwand** die herzlichsten Glückwünsche.  
Zahlstelle Straßburg.  
Unserem lieben Kollegen **W. Georgen** sowie seiner Braut, Kollegin **Paula Wrenscheld**, die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.  
Zahlstelle Nierlohn.  
Unseren lieben Kollegen **Wth. Wasmann** und **Heinr. Bergmann** zu ihrer Abreise ein herzliches Lebewohl und besten Dank für ihre rege Mitarbeit in unserer Zahlstelle.  
Zahlstelle Bremen.  
**Tücht. Etuischreiner**  
auf Etalagen u. Holzetais geg. hoch. Lohn in Großstadt Süddeutschlands gel. Off. u. N. P. 5980 an **Dudolf Wosse**, Berlin SW. 19.

**Papier-Geichäft**  
Sübwestlicher Vorort Berlins, gutgehend, wegen Krankheit z. verkaufen. Off. S. 5158 befördert **Dauke & Co.**, Berlin SW. 19.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

**Patent - Demo - Leimbehälter**  
hält den Leim lange Zeit hindurch gebrauchsfertig.  
**Tausende** Apparate in Buchbindereien etc. im Gebrauch!



Jede **Feuersgefahr, Anbrennen des Leims etc.** wird bei Benutzung der **Demo - Leimbehälter** vermieden.

Viele **glänzende Gutachten** von Fachleuten liegen vor. **Außerst widerstandsfähig und haltbar.**

**Neue Ausführung.** Innenteile aus verzinnemtem Messing, das eigentliche Leimgefäß aus Kupfer!

**Thermos-Aktiengesellschaft, Berlin W. 85.**

**Inserate** finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.

**Zahlstelle Berlin.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die  
**Generalversammlung**  
nicht am Montag, den 25. August, sondern  
**am Freitag, den 29. August d. J.**  
in Saal 4 des Gewerkschaftshauses stattfindet.  
Die Ortsverwaltung.